

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
" Deutschland 1.60 M.
" Oesterreich 1 Fl.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 193. VII. Jahrg.

London, den 9. Juli 1892.

Preis per No. 1d.

Der revolutionäre Geist.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

IV.

Wenn sich die Aktion darauf beschränkt hätte, nur die Männer und Institute der Regierung anzugreifen, ohne die ökonomischen Institutionen zu berühren, würde wohl die grosse Revolution das geworden sein, was sie in Wirklichkeit war, eine allgemeine Erhebung der Volksmassen — der Bauern und Arbeiter gegen die privilegierten Klassen? Würde die Revolution vier Jahre gedauert haben? Würde sie Frankreich bis in das Innerste aufgewühlt haben? Würde sie jenen unbezwinglichen Sturm erregt haben, welcher ihr die Kraft gab, den „königlichen Verschwörern“ zu trotzen und zu widerstehen?

Sicherlich nicht! Mögen die Historiker uns, so viel sie wollen, den Ruhm der Herren des dritten Standes der Nationalversammlung oder des Convents besingen, — wir wissen, was wir davon zu halten haben. Wir wissen, dass die Revolutionen nur zu einer ganz geringen konstitutionellen Begrenzung der königlichen Macht geführt hätte, ohne das Feudalsystem im Mindesten zu berühren, wenn nicht das Frankreich der Bauern von einem Ende bis zum andern sich erhoben und während vier Jahren die Anarchie aufrechterhalten hätte, d. h. die revolutionäre, spontane Aktion der von jeder Vormundschaft irgend einer Regierung befreiten Gruppen und Individuen. Wir wissen, dass der Bauer nach wie vor das Lastthier der Feudalherren geblieben wäre, wenn nicht der Bauernkrieg (Jaquerie) geherrscht hätte vom Jahre 1788—1793 bis zu der Epoche, wo der Convent gezwungen wurde, durch ein Gesetz zu sanktionieren, was die Bauern durch die That bereits errungen hatten: Die Aufhebung der Feudalrechte und die Rückgabe der ehemals der Kommune durch die Reichthümer geraubten Güter. Vergebens würde man die Gerechtigkeit der Versammlungen angerufen haben, hätten nicht die Barfüßler (va-nu-pieds) und Ohnehosen (sans culottes) ihre Todtschläger und Picken in die parlamentarische Waagschale geworfen.

Aber weder durch die Agitation gegen die Minister, noch durch das Ankleben von Plakaten in Paris gegen die Königin konnten die kleinen Dörfer zur Rebellion gebracht werden. Diese Erhebung, das Resultat der allgemeinen Lage des Landes, wurde auch vorbereitet durch die Agitation, welche durch aus dem Volke hervorgegangene Männer gemacht wurde, indem sie sich direkt an dem bestehenden Feind, dem kirklichen Eigenthümer, dem Feudalherrn, dem Getreidewucherer und dem fetten Bourgeois vergriffen.

Diese Art Agitation ist viel weniger bekannt, als die vorher erwähnte. Die Geschichte der Stadt Paris ist gemacht, diejenige der Dörfer ist niemals ernsthaft in Angriff genommen worden: Die Geschichte kennt noch wenig vom Bauern, aber das Wenige, was wir von ihm wissen, ist schon geeignet, uns eine Idee von der Tragweite der Bauerngeschichte zu geben.

Pamphlet und Flugblatt drangen nicht bis ins Bauerndorf; der Bauer jener Epoche las beinahe gar nicht. Nun wohl, das gedruckte Bild, manchmal mit der Hand roh hingeworfen, einfach und verständlich, ersetzte die schriftliche Propaganda. Einige Worte an die Seiten dieser Bilder hingeschrieben, um es besser verständlich zu machen, und in der Einbildung des Volkes, malte sich ein ganzer Roman aus über das Leben des Königs, der Königin, des Grafen von Artois, der Gräfin von Lamballe, das Pack der Ausgehungerter, der Lehensherren — Vampyre, welche das Blut des Volkes saugen —. Diese Bilder machten die Runde durch alle Dörfer und bereiteten die Geister vor.

Da war es ein Plakat von der Hand gemacht, an einer Mauer oder einem Baume angeklebt, welches zum Aufruhr aufstachelte und die Annäherung einer besseren Zeit prophezeigte, welches erzählte von den Empörungen in den Provinzen am andern Ende Frankreichs.

Unter dem Namen „Jaques“ bildeten sich geheime Gruppen in den Dörfern, sei es, um die Scheunen ihrer Herren in Brand zu stecken, sei es, um ihre Ernten oder ihr Wild zu vernichten, oder auch, um ihn hinzurichten; und wie oft fand man nicht im Schlosse einen vom Messer durchbohrten Leichnam, welcher die Inschrift trug: „Hingerichtet durch die Jaques!“

Eine schwere Equipage rollte am Ufer eines Flusses, um den Feudalherrn in seine Domäne zu bringen; aber zwei Vorübergehende umringen ihn und zwar mit Hilfe des Postillons, rollen ihn in den Fluss, wo man später seinen Leichnam findet, mit der Inschrift in seiner Tasche: „Hingerichtet durch die Jaques!“ und dergleichen mehr.

Oder aber, man wird eines Tages am Kreuzwege einen Galgen gewahr mit der Inschrift: „Wenn der Herr wagt, seine Abgaben einzutreiben, wird er an diesem Galgen sein Leben endigen. Derjenige, welcher wagt, seine Abgaben zu entrichten, erleidet dasselbe Loos!“ Und der Bauer zahlte nicht mehr, ohne angewandten Zwang, im Innern seines Herzens froh, einen Vorwand zum Einstellen seiner Zahlung gefunden zu haben.

Fortwährend erschienen in den Dörfern Plakate, welche anzeigten, dass der „Volkerath“ einen Beschluss angenommen habe, wonach die Abgaben an die Feudalen aufgehoben seien, dass man die Schlösser der Herren und die Abgabelisten verbrennen solle u. s. w. Bald gewöhnte sich der Bauer daran, nichts zu zahlen und entriess dem Herrn durch Drohungen den Verzicht auf alle Abgaben.

Brod! Keinen Zins, keine Steuern mehr! Das war die Parole, welche man in den Dörfern herausgab. Eine Parole, welche Alle verstanden, welche ihren Weg zum Herzen der Mutter fand, deren Kinder seit drei Tagen nichts gegessen, welche wiederholte im Herzen des durch den Steuereintreiber geplagten Bauern.

„Nieder mit dem Getreidewucherer!“ — und seine Magazine wurden erbrochen, das Getreide herausgenommen und eine Empörung verbreitete sich über die Provinz. „Nieder mit den Zöllen!“ und die Schlagbäume wurden verbrannt, der Einnehmer erschlagen und die Städte, denen das Geld mangelte, revoltirten gegen die Zentralmacht, welche solches von ihnen verlangte. „Nieder mit den Steuerregistern, den Rechnungsbüchern, den Stadtarchiven!“ und der ganze Schwindel brannte im Juli 1789, die öffentliche Macht desorganisirte sich, die Feudalherren rissen aus und weiter und weiter zog die Revolution ihren Feuerkreis.

Alles, was sich auf der grossen Bühne in Paris abspielte, war nur ein Widerschein dessen, was sich in der Provinz zutrug, ein Widerschein der Revolution, welche während vier Jahren in jeder Stadt, jedem Flecken wühlte, in welcher das Volk sich weniger für die Feinde der Zentralmacht, als vielmehr für seine ihm näherliegenden Feinde, die Ausbeuter und Blutsauger ihrer Umgebung interessirte.

Resümiren wir. — Die Revolution von 1789—1793, welche uns ein getreues Bild giebt über die Desorganisation des Staates durch die Revolution des Volkes (einer in hohem Grade ökonomischen Revolution, wie überhaupt alle Volksrevolutionen), dient uns als eine kostbare Lehre.

Lange vor 1789 schon zeigte Frankreich eine revolutionäre Situation. Aber der Geist der Empörung war noch nicht genug gereift, um den Ausbruch der Revolution hervorzurufen. So richteten sich denn die Anstrengungen der Revolutionäre darauf, eben diesen Geist der Insubordination, der Energie und des Hasses gegen die soziale Ordnung zu entwickeln.

Während die Revolutionäre der Bourgeoisie ihre Angriffe gegen die Regierung richteten, bereiteten die Revolutionäre des Volkes ihre Erhebung, ihre Revolution vor durch Akte der Empörung gegen die Feudalherren, die Agenten des Fiskus und gegen jede Art von Ausbeuter.

Als 1788 die Annäherung der Revolution sich anzeigte durch ernsthafte Ruhestörungen und Aufruhr der Volksmassen, suchte das Königthum und die Bourgeoisie sie zu bemeistern durch einige Konzessionen; aber konnte man die Volkswogen durch die Generalstände, durch die jesuitischen Konzessionen des 4. August oder durch die miserablen Akte der Gesetzgebung beschwichtigen? Damit kann man wohl eine politische Erhebung beschwichtigen, aber eine Volkserhebung erdrückt man nicht mit solchen Bagatellen. Und die Woge stieg höher und höher; aber, indem sie das Eigenthum angriff, desorganisirte sie gleichzeitig den Staat. Sie machte jede Regierung unmöglich, und die Empörung des Volkes, gerichtet gegen die Herren und die Reichen im Allgemeinen, hat geendigt, wie man weiss, dass nach vier Jahren Königthum und Absolutismus hinweggefegt wurde.

Dieser Gang ist der Gang aller grossen Revolutionen. So wird auch die Entwicklung der nächsten Revolution sein, wenn sie — und davon sind wir überzeugt — nicht ein einfacher Wechsel der Regierung sein soll, sondern eine wirkliche Volksrevolution, ein Umsturz, welcher die Herrschaft des Eigenthums von Grund aus vernichtet. (Schluss.)

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden von Conrad Fröhlich.

X Die Single Tax.

Um die Ungerechtigkeiten, welche das Grundeigenthum verursacht, aufzuheben, wurde vorgeschlagen, der Staat solle alle Besteuerung ausser derjenigen auf Grundeigenthum abschaffen, resp. die Rente durch Besteuerung appropriiren. Diese Reform wurde vor der franz Revolution von den Physiokraten als das „Impot unique“ vorgeschlagen und neuerdings von Henry George als die „Single Tax“ in den Handel gebracht. Diese Massregel ist jedoch nicht besser als das Grundeigenthum selbst.

Angenommen, dass der Grundeigenthümer sein Eigenthum behalten würde — was die „Single Tax“ zulässt —, so wird der arme Teufel erst vom Grundbesitzer ausgesaugt, und nachher soll der Staat diesen ausplündern. Selbst, wenn der Staat dem Grundbesitzer gerade so viel abnimmt, wie dieser als Rente einzieht, ist dann der Miether des Grund und Bodens in seine Rechte eingesetzt?

Wenn das Eigenthum an Grund und Boden wirklich ungerecht ist, warum soll es denn nicht ganz einfach aufgehoben werden?

Die Absurdität der Single Tax tritt wohl offener zu Tage, wenn man ihre Natur in einer allgemeinen Formel ausdrückt. Sie heisst: Wenn A von B bestohlen wird, so soll der Diebstahl an die Gesellschaft C geliefert werden, deren Mitglieder A und B sein können.

Man sage mir nicht, die Appropriation (Aneignung) der Rente durch den Staat würde für das allgemeine Wohl geschehen; d. h., dass die Steuereinnahmen für das Volk verwendet würden. Es ist ja gerade der Staat, welcher den grössten Diebstahl in Schutz nimmt! Selbst der geringste Angriff auf das Grundeigenthum wird vom Staat verfolgt, die Phrase von dem Volkswohl ist nichts anderes als eine heuchlerische Maske.

Ricardo soll gesagt haben: „Eine Steuer auf die Rente würde gänzlich auf die Grundbesitzer fallen und könnte auf keine andere Klasse von Konsumenten abgewälzt werden.“ Dumm ist es gewiss, so etwas zu sagen, aber noch dümmer ist es, einer solchen „Theorie“ nachzulaufen. Denn der Staat würde ja nur die Rente besteuern, welche der Benutzer des Grund und Bodens an den Eigenthümer bezahlt, und somit wäre dieser der wirkliche Speiser der Staatskasse. Das Raubthier Staat würde nur dem Landlord den Diebstahl streitig machen; in allen Fällen ist jedoch der Benutzer des Grund und Bodens der Geschorene. Ich weiss wohl, man sagt, dass der Staat auch unbenütztes Land — das von einem Eigenthümer gehalten würde — besteuern würde, und dass dann der Landlord von seinem Reichthum zehren müsste. Ist dies auch wirklich der Fall, so ist diese Besteuerung des unbenützten Landes ein Verkauf der Freiheit Anderer; denn durch die Besteuerung gestattet der Staat dem Eigenthümer, Grund und Boden der Benützung vorzuenthalten.

Es mag sehr wohl sein, dass der Staat seine Angehörigen besteuern muss, aber die Gerechtigkeit verbietet ihm, Jemanden — der ihm nicht angehören will — deshalb zu besteuern, weil er Grund und Boden benützt.

Wenn die Grundbesitzer sich selbst besteuern wollen (theoretisch ist dies ja denkbar), so besagt dies noch nicht, dass der Grundbesitz ein Besteuerungsrecht auf ihn giebt, sondern das Besteuerungsrecht entspringt in diesem Falle einfach einem Uebereinkommen.

Das Recht eines jeden Menschen auf die Benutzung des Grund und Bodens ist ein absolutes. Die Thatsache, dass ein Mensch Grund und Boden benützt — und dies muss er unbedingt, wenn er leben will — giebt dem Staat kein Recht, den Betreffenden zu besteuern.

Wenn der Staat für die Gerechtigkeit besteht, so wäre es seine Aufgabe, die Miether aufzufordern, keine Rente mehr zu bezahlen. Aber der Staat thut gerade das Gegentheil! Er verfolgt den Nicht-Rente-Zahler. Die Haltung des Staates in der Grund- und Bodenfrage kennzeichnet seine wahre Natur am besten. Er besteht zu Gunsten der Unterdrücker und Ausbeuter; zum Nachtheil der Armen. Dies ist in vorliegendem Punkte augenscheinlich.

Wäre dies nicht der Fall, so könnte man sagen, der Staat möchte ruhig diejenigen besteuern, welche dies verlangen. Doch dies versteht der Staat nicht, er besteuert auch diejenigen, welche mit ihm nichts zu thun haben wollen. Es wird nur eine Art und Weise geben, sich der Arroganz des Staates zu entledigen, nämlich: indem man ihn zertrümmert!

Wenn der Mensch sich selbst gehört, wie hat denn irgend Jemand, heisse er Pfaff, König, Staat etc., ein anderes Recht zur Be-

steuerung eines Menschen, der nicht zum Staat gehören will, als dasjenige der Gewalt?

Das Bezeichnende für die Single Tax ist, dass — während heute der Privat Grundeigenthümer der grosse direkte Ausbeuter ist — der Staat einen Theil des Diebstahls konfisziren, ihn jedoch nicht aufheben würde.

Zeichen der Zeit.

Das Nachfolgende ist der Auszug eines Artikels, wie ihn „L'homme libre“ brachte, von dem früheren Redakteur der „Egalité“, der durch die jüngsten revolutionären Akte in Frankreich zum Anarchisten bekehrt wurde. Es heisst da:

Wir treten ein in eine vollständig revolutionäre Periode; es scheint uns nach den Katastrophen der letzten Zeit, dass der Verfall einer auf dem Eigenthum beruhenden Gesellschaft, der Mutter des Lasters, des Verbrechens und der Lüge, vor der Thüre ist. Alles scheint aus den Fugen zu gehen. Diese Situation hat als erstes Resultat: die Menschen definitiv in Feinde oder Anhänger der Autorität, des einzigen Beschützers des Eigenthums, zu klassifiziren.

Die Akte des Genossen Ravachol, die Verfolgungen, welche ihnen gefolgt sind, haben die Zahl der Anarchisten verdoppelt und verdreifacht! In der That, alle, welche aufrichtig revolutionär waren, ohne bis zum Anarchismus zu gehen, haben gefühlt — wie ich zum Beispiel — dass die Zeit der Zurückhaltung vorbei sei, dass es heisst, die Theorie der Freiheit mit allen seinen Konsequenzen zu adoptiren. Eine Menge braver Leute, welche die scheinbare Unthätigkeit der Anarchisten lähmte, sind geradewegs zum Anarchismus gekommen, sobald sie die Anarchisten handeln sahen.

Diese entscheidende Stunde ist vielleicht die bedeutendste, feierlichste des Jahrhunderts; die falschen Revolutionäre haben natürlich den Augenblick gewählt, vor der Revolution auszubrechen. Die grossen Päpste des Kollektivismus, des Marxismus und anderer mit Firnis überzogenen Despotismen bewarfen sie angesichts der sich drohend emporrichtenden Empörung mit dem Bannfluch. Jede Hautabschürfung entriss ihnen Bäche von Thränen. Sie stiessen Schreckensschreie aus, wenn sie von den „unglücklichen Opfern“ sprachen, sie, welche jedes Jahr Kränze zur blutigen Mauer tragen! Jesuiten der rothen und der schwarzen Kutte brüllten ein und dieselbe Weise. Noch klingen uns die Worte Jules Guesdes in die Ohren, welche er der reaktionärsten aller Zeitungen, anvertraute und worin er die Anarchisten als „Maulhelden, Verrückte und Spitzel“ bezeichnete.

In diesem Konzert wurde auch der Name Pini genannt. Diesen braven Zimmerrevolutionären, welche im kleinen Komitee ihr mitleidiges „Delenda Carthago“ und „dass man die Gesellschaft mit allen Mitteln vernichten müsse“, herheulen, gilt Pini als ein gemeiner Dieb. Warum? Weil er nach ihren eigenen Angaben die Gesellschaft so viel und so gut er konnte, zerstört hat!

Dieb? Gut, sei es so. Immerhin hat er nicht versucht, das Vertrauen des Volkes zu stehlen und für das Stimmrecht mit grossen hohlen Phrasen zu agitiren, wie jene politischen Gaukler und Rossignol*) Sozialisten!

Angesichts dessen werden wir Pini dem Publikum zeigen, wie er ist. Wir werden zeigen, wie dieser Mann, dessen Muth und Energie aussergewöhnlich sind, welcher ehrlich ist bis zu dem Maasse, seine Handlungen mit seinen Worten in Einklang zu bringen, viel Geld nöthig hatte, um seine grossartige Propaganda für die Revolution zu bewerkstelligen; und dieses Geld nahm er da, wo er es fand, in den Kassen der Reichen.

Wir werden zeigen, dass Pini, welcher ungeheure Summen zu seiner Verfügung hatte, während er sich nicht die einfachsten Vergnügungen und Genüsse erlaubte, alles anwandte, um Gutes zu stiften, Manifeste unter das Volk zu werfen und neue Journale zu gründen. Das ist es, was aus der Lebensgeschichte Pinis hervorgeht, ein Leben voll edler Ergebnisse, bewundernswerthes Leben eines Mannes, welcher ganz allein einen Riesenkampf gegen eine bis zu den Zähnen bewaffnete Gesellschaft unternahm, welcher das Zuchthaus riskirte, um Unglückliche dem Elend zu entreissen, dessen Mittagmahl ein Salat oder eine rohe Zwiebel war, während Tausendfranksbillette an seiner Seite lagen, die er als Subvention zur Fabrikation einer Bergmannlampe bestimmte. Jedenfalls würde die Annahme dieser Lampe, wenn eingeführt, der Menschheit die schrecklichen Katastrophen von St. Etienne und Anderlues†) erspart haben!

Die Beschreibung einer derartigen Existenz war nöthig, um sowohl den Kläffern den Mund zu stopfen, als auch der Masse zu zeigen, wie es mit dem „anarchistischen Diebstahl“ bestellt ist.

Was ist denn nun eigentlich diese so verschrieene Diebstahltheorie, welche nichtsdestoweniger so viele Anhänger gefunden hat?

Das Recht des Diebstahls ist ganz einfach nichts weniger, als das Recht zum Leben, dieses famose Recht auf das Leben, prokla-

*) Rossignol, französischer Geheimpolizist.

†) Minenunglücke, bei welchen Hunderte von Menschen zu Grunde gingen.

mirt selbst von den gemässigtsten Sozialisten, anerkannt durch die Philosophen, lange vor dem Erscheinen der Formel vom „Kampf um's Dasein“.

Von zwei Dingen eines: Entweder wir erkennen den Besitzenden das Recht zu, uns zu tödten, uns, die Enterbten, oder aber, wir bestreiten ihnen dieses Recht. Der Besitzende ist der Arbeitgeber. Er kann uns Arbeit geben oder verweigern, d. h., er kann eine Masse Menschen zum Tode verurtheilen. Und welcher Tod? Der Tod durch den Hunger.

Wenn wir ihm dieses Recht zuerkennen, dann ist es besser, sofort Selbstmord zu begehen. Erkennen wir es ihm aber nicht zu, dann proklamieren wir das Recht des Diebstahls.

Sehen wir: Was soll ein Individuum machen, das keine Arbeit hat, dessen ganzes Besitzthum im Pfandhaus ist, das die Pfandscheine verkauft, dessen Kredit erschöpft und das nicht einmal einen Freund hat, um 10 Sous von ihm zu borgen?

Tödtet er sich, so ist er ein Rindvieh. Aber er muss doch leben; also muss er stehlen. Sollte er sich nun damit begnügen, ein Brot zu stehlen, wie Victor Hugos „Claude Gueux“? Aber dann müsste er ja bei jeder Mahlzeit seine Freiheit riskiren!

Die Herren von den zukünftigen Revolutionen (stets zukünftig für sie) sagen wohl, dass man expropriiren müsse, aber in Masse; aber Donnerwetter, doch nur, weil sie warten können. Der Mensch aber, welcher Hunger hat, der kann nicht warten.

Betrachten wir uns die Frage etwas näher. Man kann — wie Pini — Geld nöthig haben, ohne hungrig zu sein. Würde man nun nichts unternehmen dürfen, weil das Geld fehlt, verzichten auf ein grosses Werk, die Propaganda für eine edle Idee aufgeben?

Nein, und tausendmal nein! Es bleibt nichts, als dem Bourgeois nachzuahmen, welcher Millionen und Milliarden stiehlt. Nur ist es für die Anarchisten etwas gefährlicher, denn das Gesetz ist nicht zu ihren Gunsten.

Das ist es, was uns die Geschichte Pini's lehrt, und das ist die Lektion, welche wir durch die Erzählung seines Lebens geben.

Ravachol vor Gericht.

Im Nachstehenden bringen wir die Rede Ravachols vor den Geschworenen, aus „La Révolte“ entnommen. Da der zum Tod verurtheilte Genosse, so oft er auf die anarchistischen Prinzipien eingehen wollte, vom Präsidenten unterbrochen wurde, so konnte er wohl nicht alles sagen, was er sagen wollte. Immerhin muss sich jeder konsequente Revolutionär mit ihm solidarisch erklären, da seine Handlungen alle der revolutionären Sache galten, wobei die Opfer von beiden Seiten nur wenig in Betracht kommen.

Wenn ich das Wort ergreife, so ist es nicht, um mich wegen der Akte, deren man mich anklagt, zu verteidigen; denn nur die Gesellschaft selbst, welche durch ihre Organisation die Menschen in beständigen Kampf miteinander stellt, ist dafür verantwortlich. Sehen wir denn heutzutage nicht in allen Klassen und Schichten Menschen, welche ihren Mitmenschen — ich will nicht gerade sagen den Tod, denn das klingt den Ohren hässlich — wohl aber das Unglück wünschen, sofern das für sie von Vortheil ist. Hat z. B. ein Arbeitgeber nicht den Wunsch, seinen Konkurrenten verschwinden zu sehen, und wünschen nicht alle Kaufleute im Allgemeinen dasselbe, um die Früchte dieser Art Beschäftigung allein zu geniessen? Wünscht der Arbeiter ohne Beschäftigung nicht, dass, damit er Arbeit bekomme, ein anderer auf's Pflaster geworfen werde?

In einer Gesellschaft also, worin solche Fälle vorkommen, hat man über Thaten, wie man sie mir vorwirft, nicht erstaunt zu sein, denn sie sind nur die nothwendigen Folgen des Kampfes um die Existenz, den die Menschen führen, dabei verpflichtet, jedes Mittel anzuwenden, um zu leben; und, da „Jeder für sich“ ist, ist derjenige, welcher sich in Noth befindet, nicht gezwungen, so zu denken?

Und weil es nun einmal so ist, habe ich nicht zu zögern, wenn ich Hunger habe, alle mir zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um mir zu helfen, selbst auf die Gefahr hin, dadurch Menschenleben zu opfern.

Kümmern sich die Ausbeuter vielleicht darum, wenn sie ihre Arbeiter fortschicken, ob dieselben Hungers sterben? Beschäftigen sich die, welche im Ueberfluss leben, damit, dass es Menschen giebt, denen das Nöthigste fehlt?

Wohl giebt es Einzelne, welche Hilfe leisten würden, jedoch sind sie ohnmächtig, allen denen beizustehen, welche sich in bitterster Noth befinden und welche, in Folge von Entbehrungen aller Art, vorzeitig sterben, oder, getrieben durch Verfolgungen, freiwillig in den Tod gehen, um einer so miserablen Existenz ein Ende zu machen und nicht die Strenge des Hungers, Schimpf und zahllose Demüthigungen, ohne Hoffnung ein Ende davon zu sehen, ertragen zu müssen.

So schafft man die Familie Hayem und die Frau Souhein, welche ihren Kindern den Tod gab, um sie nicht länger leiden zu sehen, so zieht man alle die Frauen zur Rechenschaft, welche aus Furcht, kein Kind ernähren zu können, nicht zögern, ihr Leben und ihre Gesundheit zu untergraben, indem sie in ihrem Innern die Frucht ihrer Liebe zerstören. Und alles das passirt inmitten der Anhäufungen von Produkten aller Art! —

Man könnte es vielleicht begreifen, wenn das in einem Lande vor sich ginge, in dem eine Hungersnoth grassirt, aber in Frankreich, wo Ueberfluss herrscht, wo die Schlächtereien voller Fleisch, die Bäckereien angefüllt mit Brot, wo Kleider und Schuhe in Magazinen aufgespeichert sind und wo es unbenutzte Wohnungen giebt!?

Wie kann man behaupten, dass es in unserer gegenwärtigen Gesellschaft gut sei, während sich das Gegentheil so klar zeigt?

Es giebt wohl Leute, welche alle diese Opfer bedauern, aber auch sagen, dass sie nichts dazu thun können, dass Jeder sich aus der Verlegenheit hilft, so gut er kann!

Was kann derjenige, dem das Nöthigste fehlt, während er arbeitet, machen, wenn er arbeitslos wird? Es bleibt ihm nichts, als Hungers zu sterben. Dann wirft man einige Worte des Bedauerns auf seinen Kadaver. Das habe ich den Andern überlassen wollen. Ich habe vorgezogen Schmuggler, Falschmünzer, Dieb und Mörder zu sein.

Ich hätte betteln können, jedoch das ist erniedrigend und feige und selbst noch durch die Gesetze verboten, welche aus dem Elend Verbrechen machen.

Wenn alle Nothleidenden statt zu warten, nehmen würden, gleichviel wo und mit welchen Mitteln, so würden die Satten vielleicht schneller begreifen, dass es gefährlich ist, die gegenwärtigen sozialen Zustände, in denen beständige Unsicherheit besteht und das Leben jeden Augenblick bedroht ist, aufrecht erhalten zu wollen. Man würde ohne Zweifel diesen Zuständen schneller ein Ende machen, wenn man begriffe, dass die Anarchisten Recht haben, wenn sie sagen, dass, um moralische und physische Ruhe zu haben, es nöthig ist, die Ursachen zu zerstören, welche die Verbrechen und Verbrechen erzeugen, nicht aber, indem man denjenigen unterdrückt, der, statt in Folge der ausgestandenen Entbehrungen langsam Hungers zu sterben, es vorzieht, gewaltsam das zu nehmen, was ihm eine menschliche Lebensweise versichern kann, selbst auf die Gefahr hin, sein Leben dabei zu riskiren.

Das ist es, weshalb ich die Akte, die man mir zur Last legt, in Scene setzte, und die nur die logische Konsequenz eines barbarischen Zustandes sind, welcher die Zahl seiner Opfer durch die Schärfe seiner Gesetze nur erhöht, der Gesetze, welche blos die Wirkungen, nie aber die Ursache angreifen. Man sagt, man muss grausam sein, um seinem Mitmenschen den Tod geben zu können, aber sehen die, welche so sprechen, nicht, dass man es nur thut, um dasselbe von sich selbst abzuhalten?

Und Sie selbst, meine Herren Geschworenen, die Sie mich ohne Zweifel zum Tode verurtheilen werden, weil Sie glauben, dass es eine Nothwendigkeit und mein Verschwinden eine Genugthuung für Sie sei, für Sie, die es ihnen ein Greuel ist, Menschenblut fliessen zu sehen, es aber selbst vergiessen, wenn Sie glauben, dadurch die Sicherheit ihrer Existenz zu gewinnen, Sie selbst, sage ich, werden nicht zögern, mir dasselbe zu thun, nur mit dem Unterschiede, dass Sie mein Blut werden fliessen lassen, ohne irgend welche Gefahr für Sie, während ich im Gegentheil gehandelt habe, mein Leben dabei auf's Spiel setzend.

Also, meine Herren, es gilt nicht, Verbrechen abzurtheilen, sondern die Ursachen des Verbrechen zu zerstören. Indem die Gesetzgeber Gesetze machten, vergassen sie, dass sie nicht die Ursachen angriffen, sondern einfach die Folgen bestrafen, damit aber kein Verbrechen beseitigen. In der That werden die bestehenden Ursachen immer ihre entsprechenden Folgen nach sich ziehen.

Immer wird es Verbrechen geben; denn, vernichten Sie auch heute einen, so werden morgen zehn andere erstehen. Was also thun? Das Elend, den Keim des Verbrechen beseitigen, indem man Jedem die Befriedigung seiner Bedürfnisse zusichert! Und wie leicht wäre das zu realisiren! Es genügte, die Gesellschaft auf einer neuen Grundlage aufzubauen, wo alle in Gemeinschaft lebten, wo Jeder nach Kräften und Neigungen produziert und seinen Bedürfnissen gemäss konsumirt.

Dann würde man nicht mehr Leute, wie den Einsiedler von Notre-Dame-de-Grasse und andere Bettler Metall aufspeichern sehen, dessen Sklaven und Opfer sie werden. Man würde nicht mehr Frauen ihre Reize weggeben sehen, wie eine Handelswaare, für dasselbe Metall, welches nur zu oft verhindert, zu erkennen, ob die Zuneigung eine aufrichtige ist. Man würde nicht mehr Männer wie Pranzini, Prado, Berland, Anastay und andere sehen, welche, immer dieses Metalls wegen, zu Mördern werden. Das zeigt klar, dass die Ursache aller Verbrechen immer dieselbe ist, und man muss wirklich verrückt sein, um das nicht einzusehen.

Ja, ich wiederhole es, die Gesellschaft ist es, welche die Verbrechen schafft, und Sie, Geschworene, anstatt diese Verbrechen zu strafen, sollten Sie Ihre Intelligenz und Ihre Kräfte dazu anwenden, diese Gesellschaft umzuformen. Auf diese Weise würden Sie alle Verbrechen beseitigen und Ihr Werk würde viel grossartiger sein, wenn Sie die Ursachen der Verbrechen angriffen, anstatt sich darauf zu beschränken, die Folgen zu bestrafen.

Ich bin nur ein Arbeiter ohne Bildung, aber, weil ich das Leben der Verstoßenen kennen gelernt habe, fühle ich mehr als ein reicher Bourgeois die Gemeinheit und Schändlichkeit Eurer Gesetze.

Woher nehmen Sie das Recht, einen Menschen zu tödten oder gefangen zu halten, der, mit der Nothwendigkeit zu leben, in die Welt gesetzt, sich gezwungen sieht, das zu nehmen, was ihm fehlt, um sich zu nähren?

Ich habe gearbeitet, um mit den Meinen leben zu können, und solange weder ich noch die Meinigen allzusehr litten, war ich das, was man einen ehrlichen Menschen nennt. Dann mangelte es an Arbeit und mit der Arbeitslosigkeit kam der Hunger. Es ist nun das grosse Naturgesetz, diese gebietende Stimme, welche keinen Widerspruch duldet, der Selbsterhaltungstrieb, welcher mich zu gewissen Verbrechen und Vergehen trieb, die Ihr mir vorwerft und als deren Urheber ich mich bekenne.

Verurtheilen Sie mich, meine Herren Geschworenen, aber, indem sie es thun, verurtheilen Sie auch, wenn Sie mich vorstanden haben, alle die Unglücklichen, aus denen das Elend, gepaart mit natürlichem Stolze, Verbrechen gemacht hat, und die in Reichthum und Wohlstand zu rechtschaffenen Menschen geworden wären.

Eine intelligente Gesellschaft würde aus ihnen Menschen wie alle anderen machen.

Tod den Tyrannen!

Der Hochverrathsprozess zu Leipzig wurde letzten Montag zu Ende geführt. Genosse Hövner aus Gelsenkirchen (denselben haben wir in der „Aut.“ noch nicht erwähnt) wurde zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt, Camin und Renntaler zu je 6 Jahren

und 6 Monaten Gefängnis, Ruff zu 5 und Winner zu 4 Jahren Gefängnis. Wie wir sehen, thun die deutschen Justizstrolche auch noch ganz so, als wenn sie oder besser ihre Klasse im Rechte wäre, als wenn Ideen, welche ihre Existenz als Klasse zu gefährden scheinen, im Interesse der Nation unterdrückt werden müssten; denn als das Interesse der Nation betrachten sie ihr eigenes Klasseninteresse, das arbeitende Volk läuft nur so nebenher, wenn gerade etwas für es abfällt, dann ist es gut, fällt nichts ab, nun, dann kann es eben krepiren; einen solchen Gedankengang lässt die Handlungsweise der Gerichtsstrolche, wie die deren ganzen Klasse erathen. Wodurch haben sich überhaupt die verurtheilten Genossen des Hochverraths schuldig gemacht? — Durch Verbreitung der „Autonomie“, und was sehen wir im Grossen und Ganzen darin? Dass die herrschenden Zustände unerträglich und darum beseitigt werden müssen.

Wer will es ablügen, dass wir in haarsträubenden Zuständen leben? Oder ist es vielleicht nicht haarsträubend, wenn in einem einzigen Lande Hunderttausende von Menschen dem Hungertode nahe sind oder von der Mildthätigkeit Anderer leben müssen, weil sie keine Arbeit haben? Niemand wird das bestreiten wollen. Trotz alledem aber sehen wir nicht, dass von Seiten der Regierungen oder der herrschenden Klassen Anstalten zur Abhilfe gemacht werden; im Gegentheil verwerfen sie alle Vorschläge, welche von Seiten der Arbeiter schon je gemacht worden sind und noch immer gemacht werden, um die Sache in Güte beizulegen; ein Hohn-gelächter ist ihre Antwort. Wohlan denn, wenn friedliche Mittel nichts nützen oder sogar anzuwenden verboten werden, dann schlagen wir andere Mittel vor. Um unsere Menschenrechte zu erobern, müssen wir Diejenigen, welche uns dieselben auf's Aeusserste verweigern, vernichten.

Das will Euch von der herrschenden Klasse nicht einleuchten, Ihr nennt es Hochverrath? So gebt doch Eure privilegirte Stellung auf und proklamirt die allgemeine Gleichheit. Es genügt, das Geld einzustampfen oder als werthlos zu erklären und die freie Gesellschaft, worin Jedermann eine gesicherte Existenz hat, wird sich etabliren. Wollt Ihr das nicht, dann glaubt aber ja nicht, dass Eure Schandurtheile uns zurückschrecken; unsere Sache ist zu gross, zu heilig, als dass unsere Genossen in Deutschland, nachdem sie Einige um sich fallen sehen, gleich die Flinte ins Korn werfen; sie werden nach wie vor unsere Literatur verbreiten, um Euren Untergang und unsern Sieg zu beschleunigen. Eigentlich genügt das Verbreiten unserer Literatur noch nicht; es wird nicht mehr lange dauern und Euch Justizstrolchen und Ausbeutern in Deutschland werden die Ravachols erstehen! Wir können das ganz deutlich aus der Stimmung unserer Genossen herauslesen. Man wird Euch abhetzen und abjagen, wie Ihr heute unsere Genossen verfolgt. Das eine Losungswort wird alles Andere übertönen — Tod den Tyrannen!

Briefe aus Deutschland.

Hamburg-Altona, 2. Juli 1892.

Werfen wir einen Blick in die deutsche Arbeiterbewegung, so finden wir darin überall dieselbe Korruption, überall muss man sehen, wie die Arbeiter von ihren Führern irregeleitet und am Narrenseil herumgeführt werden. Hier in Hamburg-Altona treibt der Erzlump und Verleumder Karl Frohme, der ehrliche Genossen mit Koth bewirft, sein Wesen. Dieser Verführer will hier den Arbeitern weiss machen, dass Alles mit der ökonomischen Entwicklung kommt und daher jeder Gewaltakt von Seiten der Arbeiter zu verdammen sei. Na, Herr Frohme, noch ernähren Dich die Arbeiter, noch presst Du Dein jährliches Gehalt von 6000 Mark und nebenbei noch Extrasummen für Deine Vorträge aus den Knochen der Arbeiter, aber wie lange noch?

Arbeiter von Hamburg Altona! Wann werden Euch die Augen aufgehen? Schon 25 Jahre lang seid Ihr mit solchen Lumpen durch Dick und Dünn marschirt, ohne auch nur die geringste Aussicht auf Besserung erlangt zu haben. Werft die Führer von Euch ab und schickt sie hin, wo sie hingehören, in die Reihen der Bourgeoisie, in deren Interessen sie arbeiten. Oder, in wessen Interesse tritt man für den Krieg ein, für lumpige Reformen, welche das bestehende Ausbeutesystem aufrecht erhalten u. s. w.?

Die anarchistische Idee hat übrigens auch hier schon Wurzel geschlagen und wir werden keinen Augenblick unbenutzt lassen, sie noch weiter zu verbreiten. Auch die hiesigen Arbeiter kommen mehr und mehr zur Einsicht, dass wir mit Stimmzetteln und Worten nicht zum Ziele gelangen, sondern nur durch Thaten. Haben die paar Bomben, die in letzter Zeit in Frankreich gekracht haben, der herrschenden Ausbeuterbande nicht mehr Schrecken eingejagt, als die Sozialdemokraten es durch ihr Parlamentiren in hundert Jahren thun werden? Darum sollten wir kein Mittel scheuen, die Tyrannen wegzuschaffen, wo wir Gelegenheit haben. Haben die herrschenden Klassen Rücksicht mit uns? Wenn sie uns auch nicht direkt tödten, so thun sie es indirekt, in den Pesthöhlen und Knochenmühlen der modernen Industrie. Nehmen auch wir daher keine Rücksicht, machen wir uns auf den kommenden grossen Kampf bereit, leiten wir ihn ein durch Thaten. Hier und da kracht es schon, Blitz folgt auf Blitz und bald wird die soziale Revolution über das Weltall dahinbrausen und alle Ungerechtigkeiten hinwegfegen. Komme, wir sehn Dir freudig entgegen, Du Mutter der Freiheit!

Es lebe die soziale Revolution!
Hoch die Anarchie!

P.

In der City ist „DIE AUTONOMIE“ zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Korruption.

Die sozialdemokratischen Führer in Deutschland haben nicht mehr nöthig, in ihren Zeitungen sich über geflickte Schienen, Bestechungen bei Proviantlieferungen für die Armee oder andere Schwindeleien aufzuhalten, sie dürfen sich nur in ihren eigenen Reihen ein wenig umschaun. Vor einiger Zeit wurde nämlich in Berlin eine Genossenschaftsbäckerei gegründet, welche bald in eine Schweinerei ausartete. Ein Genosse schreibt uns darüber:

Am Donnerstag fand bei Joels eine Versammlung statt, in welcher die Misstände klargelegt werden sollten. Einige haben sich nämlich der Leitung bemächtigt und spielen die Diktatoren. In der Versammlung wurde wieder den soz. dem. Führern so manche Schandthat aufgedeckt. So soll der eigentliche Hintermann des „Vorwärts“, der Kapitalist Bamberger, dem Stadtvorordneten Zubeil seine Kneipe eingerichtet haben. Zubeil hat einen ziemlichen Einfluss in der Genossenschaftsbäckerei und so übertrug er dem Schwager von Bamberger, Bachmann, die Mehllieferung, wobei sich nun herausgestellt hat, dass er ganz miserables Zeug von Mehl lieferte. Das Resümee ist: Korruption allerseits. Einer prostituiert sich immer mehr als der Andere.

In derselben Versammlung wurden, wie wir aus einem Zeitungsbericht sehen, gegen den Kassierer Lazarus und den Geschäftsführer Kasper schwere Beschuldigungen vorgebracht. Der letztere soll schon einmal wegen Lebensmittelfälschung bestraft worden sein und ein zweiter Prozess soll gegen ihn schweben. — Eine saubere Gesellschaft das.

Das Lied des Anarchisten.

So unermesslich, weltumfassend	O Volk, was nützt Dir Deine Klage,
Zum Volk auch seine Liebe ist,	Das Parlament, die Bettelei?
So wild verfolgt, das Unrecht hassend,	Sprich lieber uns're Bombensprache
Das Kapital der Anarchist.	Und achte nicht ihr Wuthgeschrei!
Das Volk sucht an der Erde Brüsten	Gewalt, Gewalt nur kann uns from-
Gleich einem Kind umsonst nach	men,
Milch,	Personen tragen das System;
Drum soll es rasch zum Kampf sich	Sie dürfen nicht zu Athem kommen
rüsten,	Trotz Zuchthaus, Tod und Anathem.
Dass rächend es die Schande tilg'!	
Auf, lasst uns stürzen die Betrüger,	Krieg allen Thronen, allen Kronen,
Die uns berauben frech und keck,	Krieg jeder Kirch' und Klerisei,
Die lauernd liegen wie die Tiger	Krieg den Vampyren und den Droh-
Blutdürstig hinter Busch und Heck'!	nen,
Ein Bollwerk haben sie errichtet,	Dem Staate und der Tyrannei!
Sich hinter ihr Gesetz verschont,	Autoritäten müssen stürzen!
Und mit Gewalt wird der vernichtet,	Aufhören muss das Eigenthum!
Der nicht nach Mammons Pfeife tanzt.	Ein Dieb ist's, wer es wagt, zu kürzen
	Des Andern Anrecht am Konsum!
Wir rechnen nicht auf Gnad' und	Schaut doch das Weltall, wie har-
Schonung,	monisch
Was liegt daran, wenn einer fällt?	Da Alles ineinander greift!
Ist unser Ziel doch die Entthronung	Schaut Euer Thun, wie babylonisch
Der ganzen ird'schen Götterwelt.	Verwirrung Ihr und Irrthum häuft!
Wir, die erkenntnissvoll uns weigern,	Man hat entweiht, befleckt mit
Zu opfern einem höhern Gott,	Schande
Wir sollen dumm und sklavisch rä-	Der Freiheit stillgeweihten Ort;
chern	Auf, kühner Geist, braus' durch die
Noch Menschen, uns zum eignen	Lande
Spott?	Und jag' die Tempelschänder fort!
	Röter.

Auf Wunsch quittiren wir: Wien 1 fl. — Charles in B. 10 M. — P. in A. 3 M. — R. in S. Paulo 20 Milreis. — O. L. in K. 2 M.

Alle Jahrgänge der „Autonomie“

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 17. Juli: Grosse Ausfahrt

mit Wagen nach MORGANS FARM, THEYDON BOIS, zwei Stationen hinter Loughton. Tickets für Erwachsene 2/6, für Kinder 1/-. Abfahrt vom Club 9 Uhr. — Züge von Liverpool Street Station nach Theydon Bois gehen um 9 Uhr 53 Vorm. und 2 Uhr 34 Nachm.

Jeden Dienstag Geschäftsitzung; kein Mitglied sollte fehlen.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.